

(S. 22)

Die Entwicklung der Geschlechtsidentität bis zum Schulalter

Die Entwicklung einer stimmigen Geschlechtsidentität ist die Hauptentwicklungsaufgabe von Kindern im Kindergartenalter. Kinder bilden ihre Geschlechtsidentität eigenaktiv. Dabei werden sie von Sozialisationsinstanzen, vor allem von den Eltern und durch Peergroup-Medien beeinflusst.

Ungefähr beim Eintritt in den Kindergarten, also mit circa 2,5 Jahren, entdecken die Kinder ihre körperlichen Geschlechtsunterschiede. Die Kinder erleben, was über ihr Verhalten gesagt und ob es positiv oder negativ bewertet wird. Diese Bewertung beeinflusst die Entwicklung der Geschlechtsidentität.

Im dritten und vierten Lebensjahr wissen die Kinder, welches Geschlecht sie haben und welche Erwartungen damit verbunden sind. Sie wissen dabei allerdings noch nicht, dass sie ihr Geschlecht lebenslang behalten werden. Sie sind in dem Glauben, dass sie das Geschlecht je nach Tätigkeit und Kontext wechseln können. So ist Paul in dem Moment ein Mädchen, in dem er mit seiner Freundin gerade Ballettunterricht spielt. Kinder suchen nach sicheren Zuordnungen, was einen Jungen und was ein Mädchen ausmacht. Alles, was nicht ins geschlechtliche Klischeeraster passt, wirkt verunsichernd und wird abgelehnt, zum Beispiel ein Junge, der ein T-Shirt mit Rüschenärmeln trägt, oder ein Mädchen mit ganz kurzen Haaren. Mädchen spielen mit Mädchen und Jungen bleiben oft unter sich. Die determinierende Zuordnung zu bestimmten Geschlechterrollen bewirkt eine starke Abgrenzung, die die Kinder übernehmen. Dieses gilt nicht nur für das Spielverhalten, sondern auch für Farbe der Kleidung, die Medienfigur auf dem Kindergartenrucksack oder den Berufswunsch - alles wird in „für Jungen“ und „für Mädchen“ eingeteilt. Kinder demonstrieren sehr rigide, welcher Geschlechtergruppe sie angehören. Sie verhalten sich dementsprechend, um ihre Geschlechtsidentität zu sichern. Unter diesem Blickwinkel ist es verständlich, dass viele Mädchen ihre Eltern beknien, ihnen das rosa Tüllkleid und das Barbie-Traumhaus zu kaufen, während viele Jungen alles dafür tun würden, eben nicht dieses zu tragen oder damit zu spielen (bzw. damit beim Tragen und Spielen in der Öffentlichkeit gesehen zu werden). Sie wollen eher cool und stark wirken.

(S. 23) Jungen sind einem noch größeren sozialen Druck ausgesetzt, sich entsprechend des männlichen Rollenbildes zu verhalten als Mädchen. Ein fußballspielendes Mädchen ist gesellschaftlich akzeptierter als ein Junge mit lackierten Fußnägeln. Das liegt daran, dass die Rollenbilder für Jungen wesentlich eingeschränkter sind als für Mädchen. Mädchen dürfen toben, forschen und bauen, während Jungen keine Prinzessinnen-Malbücher in der Öffentlichkeit ausmalen können, ohne mit hoher Wahrscheinlichkeit dafür sozial sanktioniert zu werden. Es ist gesellschaftlich akzeptiert, dass Mädchen Hosen tragen. Jungen hingegen werden ausgelacht oder zumindest kritisch beäugt, wenn sie Kleider anziehen.

„Das, was Erwachsene in diesem Alter so gerne als natürliche Geschlechtsunterschiede interpretieren, ist in Wirklichkeit die Suche nach der eigenen geschlechtlichen Identität durch Experimentieren mit Präsentationsformen von Junge- und Mädchensein und die Unsicherheit der eigenen Zugehörigkeit zu einem Geschlecht.“ (Wallner 2018, 3)

Das Wissen darum, dass die Kinder ihr Geschlecht ein Leben lang behalten, entwickeln die Kinder im fünften bis sechsten Lebensjahr. Sie verstehen, dass ihr Geschlecht konstant bleibt, auch wenn sie sich gegengeschlechtlich verhalten. Egal, was er tut: Ein Junge bleibt ein Junge und ein Mädchen ein Mädchen. Spätestens ab dann ordnen sich die Kinder ihren Geschlechtergruppen beim Spielen zu. Sie erlernen, sich so zu verhalten, wie es ihrem Geschlecht entspricht. Sie üben, sich geschlechterkonform zu präsentieren. Ob in Kleidung, Vorlieben und Verhalten: Kinder ordnen sich entsprechend der gesellschaftlichen Geschlechterrolle zu und versuchen, so gut es geht, den Erwartungen und gesellschaftlichen Anforderungen zu entsprechen, um ein „richtiges Mädchen“ oder ein „richtiger Junge“ zu sein. Sie spielen die ihnen zugewiesene Rolle und inszenieren sich entsprechend.

Wenn Mädchen in die Schule kommen, also mit sechs oder sieben Jahren, werden die übertriebenen weiblichen Inszenierungen schwächer und durch subtilere Formen ersetzt. Ein glitzerndes Prinzessinnenkleid ist nicht mehr nötig. Durch eine bestimmte Form zu lächeln, den Kopf dabei schräg zu neigen, eine besondere Form des Bewegens, des Sprechens, Lachens etc. wird Weiblichkeit inszeniert. Jungen hingegen stellen ihre

55 Männlichkeit nach wie vor übertrieben dar oder übertreiben sogar noch mehr als im Kindergartenalter. (vgl. Wallner 2018, 4ff.)

60 Im Kindergartenalter beziehen die Kinder die Geschlechtsunterschiede bei sich und anderen in der Regel auf sichtbare Unterschiede wie Kleidung, (S. 24) körperliche Erscheinung oder Frisur. Die psychischen Unterschiede werden gegen Ende der Grundschulzeit wahrgenommen. Mit circa zehn Jahren können Kinder wieder flexibler mit den Geschlechtsunterschieden umgehen. In diesem Alter wissen sie, welcher Geschlechterkategorie sie ein Leben lang angehören werden und welche gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen an sie gestellt werden. Sie wissen aber auch, dass ihr Geschlecht nicht ins Wanken gerät, wenn sie sich auch mal nicht entsprechend der Geschlechterrolle verhalten. Sie wissen, dass es um Äußerlichkeiten geht, die ihre Geschlechtsidentität nicht erschüttern werden.

70 Die Geschlechtsidentitätsentwicklung intergeschlechtlicher Kinder ist in einer Kultur, in der es nur „männlich“ und „weiblich“ zu geben scheint, krisenbehaftet. Intergeschlechtliche Kinder können sich vielfach weder der Jungengruppe noch der Mädchengruppe zuordnen. Ihre Geschlechterkategorie fehlt in der Kultur der Zweigeschlechtlichkeit bzw. taucht im Alltag nicht auf. Die Verläufe der Entwicklung von Geschlechtsidentitäten sind extrem individuell und müssen auch so betrachtet werden. (Informationen und Beratungen zur Intergeschlechtlichkeit finden sich beim Bundesverband Intersexuelle Menschen e. V. im Internet unter: <http://www.im-ev.de/>)

75 *Überblick: Phasen der Geschlechtsidentitätsentwicklung vom Eintritt des Kindergartens bis zum Austritt der Grundschule*

1. Dem Kind ist bewusst, welches Geschlecht es hat.
„Ich bin ein Junge!“

80 2. Dem Kind ist bewusst, welches Geschlecht andere Menschen haben.
„Meine Schwester ist ein Mädchen!“

85 3. Das Kind weiß, dass bestimmte Attribute und Tätigkeiten stereotypisch zu Mädchen/Frauen und Jungen/Männern zugeordnet werden.
„Frauen lackieren sich gerne die Fingernägel und Männer haben einen Bart!“

90 4. Das Kind bewertet sein eigenes Geschlecht und alles, was damit zusammenhängt, positiv und alles Gegengeschlechtliche negativ.
„Jungs sind stark! Mädchen sind Salat! Fußballspielen ist cool und Pferd spielen ist voll daneben! Mit Mädchen spiele ich nicht! Nur mit anderen Jungen!“

(S. 25)

95 5. Das Kind begreift, dass sein Geschlecht konstant ist.
„Ich werde immer ein Junge sein. Auch wenn mich ein Fremder als Mädchen anspricht, weil ich lange Haare habe, so bin und bleibe ich ein Junge und werde später ein Mann. Ich will auch mal so lange Haare haben und Motorrad fahren wie mein großer Bruder. Das machen viele Männer. Das ist cool!“ (vgl. Bischof-Köhler 2002, 94 und 61) ...

100 Bischof-Köhler, Doris: *Von Natur aus anders. Psychologie der Geschlechtsunterschiede*, Stuttgart/Berlin/Köln, Kohlhammer, 2002 ...
Wallner, Claudia: Geschlechtergerechtigkeit und Schule, http://caritas.erzbistum-koeln.de/export/sites/caritas/maik/dokumente/modul-e/grundlagenliteratur/Fachbeitrag_Geschlechtergerechtigkeit_in_der_Kita_Wallner.pdf (Stand vom 24.06.2018)